

Liebe Gemeinde,

mehr als vieles andere beschäftigen mich zur Zeit die Gewaltausbrüche im Mittleren Osten. Ihnen wird es genauso gehen. Darum möchte ich unsere Rolle als Christen dabei zum Thema der heutigen Predigt machen. Im Irak, in Syrien, in weiteren Ländern werden Christen bis auf's Blut verfolgt, mehr denn je. Im Irak trifft es auch die Jesiden. Auf Juden in Israel, denen wir im Glauben und durch unsere unheilvolle Geschichte besonders verbunden sind, werden Raketen abgefeuert. Andererseits schlägt ihre Regierung in unverhältnismäßiger Weise zurück und trifft ebenfalls Glaubensgeschwister in den Palästinensergebieten, aber auch Moslems und schlicht wehrlose Menschen. Die Religion ist zwar nicht der Hauptanlass für die Kriege, auch in der Ukraine nicht. Aber es sind überall religiös gebundene Menschen am Werk – als Opfer und als Gewalttäter. Und einige benutzen die Religion dann doch als Rechtfertigung für ihr Tun. Und wir hier sehen mehr oder minder ohnmächtig zu, in unserer noch heilen Welt. Wir müssen uns fragen, was wir zum Frieden beitragen. Frieden schaffen hat doch Jesus zu einer genuinen Aufgabe seiner Jünger gemacht. Wir werden ihr nicht gerecht. Warum haben die Religionen die Welt nicht besser gemacht, wo sie doch alle Frieden zum Ziel haben? Wir kennen es aus unserer eigenen Geschichte auch, dass sich Menschen auf Leben und Tod bekämpfen, die bisher friedlich zusammengelebt haben. Aber verstehen können wir es trotzdem nicht. Ich bin geneigt, mit dem 8. Psalm zu fragen: „Was ist der Mensch? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott. Mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönt“. Und auf der anderen Seite – das steht nicht im Psalm, davon ist aber die Weltgeschichte voll – verhält er sich schlimmer als wilde Tiere. Was also ist der Mensch für ein Wesen? Welche bewussten oder unbewussten Kräfte sind da am Werk? Können wir sie bändigen? Wenn ja, wie? Und kann uns unser Glaube dabei helfen?



Ich lese einen Abschnitt aus dem 10. Kapitel des Markusevangeliums:

Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden. Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue? Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.

Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.

Als das die zehn anderen Jünger hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes. Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.
Römer 6, 19-23

Ich meine, hinter nahezu allen kriegerischen Auseinandersetzungen steht der Kampf um die Macht. Auch in Religionskriegen geht es nur vordergründig um die Religion. In Wirklich-

keit strebt jede der Konfliktparteien nach der Macht. Nebenbei bemerkt: Es lohnt sich, diese Frage auch in unseren persönlichen Auseinandersetzungen zu stellen. Geht es mir vielleicht in Wirklichkeit um die Macht, nicht um Wahrheit oder Recht? Macht zu haben scheint zu den Urbedürfnissen des Menschen zu gehören. Und sehr oft wird es auf destruktive Weise befriedigt. Auch zwei von Jesu Jüngern setzen es ganz offen auf die Tagesordnung. Jakobus und Johannes wünschen sich von Jesus Macht. Der Ehrenplatz zur Rechten und Linken des Herrn in seinem Reich ist nichts anderes als die Machtposition. Vielleicht denken sie dabei nicht an diese Welt. Vielleicht wünschen sie sich ein Friedensreich, wie Jesus es verkündigt hat. Vielleicht haben sie hehre Ziele, wie manche Kriegspartei heute mglw. auch. Vielleicht hatten sie tatsächlich Gottes Reich vor Augen. In dem andere Gesetze gelten würden. Wo einer dem anderen ins Herz sieht, seinen guten Willen erkennt und nicht die verpfuschten Ergebnisse seines Tuns. Wo Gnade vor Recht geht. Wo die Liebe die Sünden zu deckt und vergibt. In diesem Reich wollten sie an erster Stelle sitzen, gleich neben Jesus. Man muss diesen Wunsch nicht vorschnell diskreditieren. Er beinhaltet ja die Bereitschaft, selbst danach zu handeln. Aber – bei solchen Wünschen behält am Ende selten der gute Inhalt die Oberhand. Meist erliegt man der Versuchung der Macht. "Ihr wisst, wie das ist", antwortet ihnen Jesus, "die Herrscher halten ihre Völker nieder und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an". Ihren *eigenen* Völkern. Anderen erst recht. "So soll es unter euch nicht sein!"

Es wurde leider doch so. Wann immer in der Geschichte die Kirche die weltliche Macht übernahm, übernahm sie auch die Methoden der Macht. Oft übte sie sie noch schlimmer aus als weltliche Herrscher. Denn mit göttlicher Legitimation scheint alles erlaubt zu sein. Und bei Christen in Regierungämtern scheinen die Zwänge, die zu politischen Entscheidungen führen, auch fast immer die Oberhand zu behalten gegenüber dem Satz Jesu: "Die Mächtigen tun ihnen Gewalt an. So soll es bei euch nicht sein!" Wie dann? Jesus sagt das an anderen Stellen sehr deutlich. Eure Aufgabe ist es, die Opfer in den Blick zu nehmen, sie zu schützen, ihnen zu helfen, für sie zu beten. Die traumatisierten Kinder, die hungernden Alten, die verwundeten Frauen und Männer, die obdachlos gewordenen Flüchtlinge, die zerstörte Natur. Eure Aufgabe ist es, Lebensbedingungen zu schaffen, in denen Kinder gesund und glücklich groß werden können, in denen alte Menschen zufrieden leben und sanft sterben dürfen, in denen niemandem der soziale Wert abgesprochen wird, keinem arbeitslosen, behinderten oder asylsuchenden Menschen. Dazu sollt ihr dienen. Ihr sollt dem Leben dienen. So soll es unter *euch* sein!

Aber braucht man nicht auch dazu Macht? Mindestens die Macht einer Verteidigungsministerin? Eines Innen- oder Außenministers? Selbst deren Möglichkeiten sind, wie wir wissen, begrenzt. Aber wir? Was können wir schon tun? Eine Antwort gibt es, die aber nicht erstrebenswert ist. Es ist die, die sich an der Antwort Jesu für Jakobus und Johannes orientiert. Sie heißt: Ihr müsst zum Leiden bereit sein. Und auch das ohne Versprechen auf einen sicheren Platz im Himmel. Durch ihre Bereitschaft, für Gerechtigkeit, Frieden und Liebe mit dem eigenen Leben zu bezahlen, haben eine ganze Reihe von Menschen die Welt verändert. Jesus Christus selbst natürlich und nach ihm noch viele andere. Sie kennen die immer wieder aufgeführten Namen Gandhi, Martin Luther King, Sophie Scholl. Aber sie zum Vorbild zu nehmen, wäre allzu hoch gegriffen. Es würde vermutlich fast jede und jeden von uns überfordern. Darum noch einmal die Frage: Was ist der Mensch? Wie kann ich angesichts meines eigenen Machtwillens einerseits und meiner Ohnmacht auf der anderen Seite Christ sein in einer gewalttätigen Welt? Was kann *ich* tun?

Zunächst einmal kann ich wahrnehmen, was mich treibt. Ein Ehrenplatz im Himmel ist es vermutlich nicht. Schon gar nicht, wenn ich dafür leiden und sterben müsste. Die meisten von uns wollen glücklich sein. Nicht zu den gesellschaftlichen

Randsiedlern gehören. Sondern für sich selbst gelingendes Leben haben, Bewahrung vor Unheil, Krieg und Krankheit. Es wäre schon etwas, wahrzunehmen, dass die von Krieg und Verfolgung betroffenen Menschen dieselben Wünsche haben. Das könnte dazu führen, ihnen bei der Erfüllung zu helfen.

Es braucht aber auch eine Antwort, die trägt, wenn das Leben zerbricht. Eine Antwort, die dem Schrecken standhält. Die den Krieg übersteht. Diese Antwort gibt es. Sie lautet: Du bist und bleibst in Gottes Hand. Niemand kann dich aus seiner Hand reißen. Das Leben wird am Ende siegen und die Liebe bleiben, weil Gott dafür einsteht.

Uns, die wir unseren Glauben unangefochten leben können, sollte er frei machen von destruktiven Machtbedürfnissen. Das ist ein guter Gradmesser für Glauben. Machtbedürfnisse und Glaube passen nicht zusammen. Machtbedürfnisse zeugen davon, dass man meint, für sich selbst sorgen zu müssen. Wer an Gott glaubt weiß, dass für ihn gesorgt ist. So kann er seine Energien anderweitig investieren. *Wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener*, sagt Jesus. Er gebe sich zufrieden mit dem, was dem Leben dient. Das ist die Voraussetzung für eine friedliche Welt. Welche konkrete politische Entscheidung daraus folgt, ergibt sich nicht automatisch. Es erfordert für jeden Konflikt neue kreative Lösungsversuche, die diesem angemessen sind. Diplomatie ist eine hohe Kunst. Die Kunst des Dienens. Sie können wir lernen und tun.

Amen.

*Ursula Seitz,
Kirchenberg 13, 90482 Nürnberg, Ursula.Seitz@t-online.de*